



Dienstag, 13. Juli 1943

Nummer 11
Preis 10 Rpf.

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Lärchenstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: 555555. Postfach-Konto Nr. 1879. Frankfurt am Main, Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR
DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis: monatl. RM. 2.—, ausgl. 35 Rpf. Trübsal, durch die Post RM. 2.— (einschl. 20 Rpf. Postwertzeichen) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Erscheinungswort: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Verteidigung mit offensiven Methoden

Deutschland blickt mit stolzer Zuversicht auf seine Führung und seine Soldaten

Wz. Der Zusammenstoß der deutschen und bolschewistischen Kräfte an der Ostfront konnte nur den Völkern, sowohl zeitlich wie örtlich, überlassen. Aber der Charakter und die Entwicklung der Kämpfe stellen in der Geschichte dieses Krieges, der bisher in den Sommermonaten nur großräumig gedachte Feldzüge kannte, etwas absonderliches dar. Die Frage, ob es im Osten zu einer Offensive kommen werde, oder ob die deutsche Kriegführung sich auf die Defensive beschränkt, hat eine Antwort erhalten, in der sich beide strategische Begriffe in einer bisher noch nicht erlebten Form verbinden. Am besten lassen sich, soweit man die Dinge bis jetzt überblicken kann, die Kampfhandlungen, von deutscher Seite aus gesehen, als eine Verteidigung mit offensiven Methoden bezeichnen. Für den Eingeweihten war der Kampfraum, die sowjetische Eindringung in die deutsche Front zwischen Drel und Bjelgorod, stets Gegenstand aufmerksamer Beobachtung. Die mehrfachen Mitteilungen des D.R.M. Berichtes über erhöhte Aktivität der gegnerischen, wie auch der deutschen Luftwaffe, lenkten das Interesse auf diesen Abschnitt. Was wir natürlich nicht wußten, ist die Tatsache, daß die Bolschewisten in den letzten Wochen in diesem Frontabschnitt ungewöhnlich starke Offensivkräfte und Offensivmaterial konzentrierten. Eine gewaltige Kräftekapitelung, die durch ein deutsches Aufklärungsunternehmen großen Stills vorzeitig zum Einbruch gebracht wurde. Das heißt, die bolschewistische Führung war sich über den Charakter der deutschen Aktion nicht im klaren und ließ sich zu einem überstürzten und verfrühten Anlauf der hier geplanten eigenen Offensive, die, wie wir heute wissen, gleichzeitig mit der Landung auf Sizilien die Ukraine abschnüren sollte, verleiten. Dadurch ist einmal der ganze Fahrplan der Alliierten im Mittelmeer in Unordnung geraten, zum anderen weiß jeder militärische Fachmann, wie kompliziert ein Aufmarsch mit modernen Kampfmitteln ist, und wie sehr von einem raschen Ablauf der Planung der Erfolge des Unternehmens abhängt. Durch den deutschen Stoß ist also die bolschewistische Offensive von vornherein unglücklich gestoppt. Selbst ein räumlicher Anfangserfolg, der bei einer derartigen Kräftekapitelung sonst als selbstverständlich angenommen werden muß, blieb den Sowjets verweigert. Durch die Gegenkräfte der deutschen Panzertruppe am nördlichen und südlichen Rande der bolschewistischen Frontabschnittung, ist schon nach wenigen Tagen, eine für die Bolschewisten nicht ungefährliche Situation entstanden, deren Endergebnis heute noch nicht vorweg genommen werden kann. Wieder einmal hat sich, obwohl die sowjetische Kriegsführung in manchen Mängeln geleidet hat, die geistige Überlegenheit der deutschen Führung bewiesen. Wenn die sogenannten Alliierten glauben, wir würden uns im Osten auf eine phantastische Offensive beschränken, so sind sie durch die Operation im Raum Drel-Bjelgorod eines anderen belehrt worden. Diese Aufklärung macht sie ebenso nervös, wie die Erkenntnis, daß sich die Kampfkraft der deutschen Armee, die sie in ihrer Agitation bereits als erschöpft bezeichneten, auf voller Höhe befindet. Für die Leser der feindlichen Presse, die nach den falschen Darstellungen ihrer Nachrichtenquellen, zu der Auffassung kommen mußten, daß man Deutschland in diesem Sommer nur noch den Rangstich zu geben brauche, eine recht peinliche Überraschung.

In dem gewaltigen Duell stehen sich nicht nur, wie sich eine deutsche Zeitung ausdrückt, Soldaten gegenüber, sondern auch die gegnerischen Weltanschauungen. Hier erleben wir die große Probe, der sich die Massenproduktion, bzw. das Schaffen der Heimat unterziehen mußte. Aus ihr ergibt sich, daß der „Tiger“ und sein noch größerer Bruder, dessen Name bisher noch nicht bekannt geworden ist, alle auf ihn gesetzten Erwartungen erfüllt hat. Die Vernichtung von 1640 Sowjetpanzern in einer Woche, und dabei handelt es sich um die modernste Schöpfung, den vielgerühmten Panzer „T 34“, spricht für die Güte des deutschen Materials. Interessant ist dabei, daß Panzer englischer und amerikanischer Herkunft auf der Gegenseite kaum in Erscheinung traten, was den Schluß zuläßt, daß die Materialzufuhr nach der Sowjetunion erheblich zurückgegangen ist. Auch die neuen sowjetischen Flug-

zeuge, auf die man feindlicherseits große Hoffnungen gesetzt hatte, wurden von unseren schnelleren und wendigeren Jägern rüdelweise abgeschossen. Vom 1. Januar bis zum 8. Juli verloren die Sowjets 6500 Maschinen, ein Verlust, der auch in Anbetracht der großen bolschewistischen Rüstungsapazität schwer ins Gewicht fällt. Die Operationen im Abschnitt Drel-Bjelgorod stellen der deutschen Aufklärung und Erkundung das beste Zeugnis aus. Die Bolschewisten sind Meister der Tarnung und verheben sich ganz vorzüglich auf die Verschleierung großer Massenbewegungen und auf nächtliche Märsche. Am Tage verschwinden die Truppen in den Wäldern, so daß der Beobachtung — sie braucht noch nicht einmal oberflächlich zu sein — auch große Offensivvorbereitungen leicht entgehen können. Trotzdem ist es den Bolschewisten nicht gelungen, die deutsche Führung zu überraschen. Ein Zeichen dafür, daß sie nicht nur mit größter Wachsamkeit, sondern auch mit untrüglichem Instinkt und mehrjähriger Geschicklichkeit arbeitet.

Wir würden den Leistungen, die unsere Divisionen augenblicklich an der Ostfront vollbringen, nicht gerecht werden, wenn wir den Anteil der Truppe und des einzelnen Soldaten unberücksichtigt ließen. Die Bolschewisten hatten den vorgegebenen Offensivraum, um sich gegen jeden Rückschlag zu sichern, mit allen Mitteln moderner Befestigungskunst ausgebaut. Trotzdem ist es unseren Soldaten schon auf den ersten Anlauf gelungen, das tiefgestaffelte Verteidigungsaussichtssystem zu durchbrechen. Der beste Beweis dafür, daß sich aus unseren alten Kämpfern und den hier zum erstenmal zum Einsatz kommenden jungen Truppen eine geschlossene Kampfgemeinschaft gebildet hat, die sich auch am Ende des vierten Kriegesjahres die ungebrochene Offensivkraft bewahrt. Alle die hier festgestellten Tatsachen bekräftigen uns erneut, daß die deutsche Heimat mit voller Zuversicht auf ihre Führung und ihre Soldaten blicken und mit Vertrauen der weiteren Entwicklung entgegensehen darf.

Die Schlacht bei Bjelgorod und Orel

Die Sowjets verloren bisher 28000 Gefangene, 1640 Panzer und 1400 Geschütze

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Schlacht zwischen Bjelgorod und Orel gelang es unseren Truppen, eine größere feindliche Kräftegruppe einzuschließen und zu vernichten. Dabei wurden mehrere tausend Gefangene eingebracht, 129 Panzer abgeschossen, zahlreiche Geschütze und sonstige Waffen erbeutet. Insgesamt wurden seit dem 22. Juni 28000 Gefangene vernichtet, Entlassungen angriffe, die die Sowjets östlich und nördlich Orel unternahmen, wurden abgewiesen. Seit dem 5. Juli verlor der Feind 28000 Gefangene, 1640 Panzer und 1400 Geschütze. Auf Sizilien versuchten die britisch-nordamerikanischen Landungsgruppen vergeblich, den befestigten Küstenstreifen zu verbreitern. Deutsche und italienische Truppen traten gestern an bestimmten Stellen

planmäßig zum Gegenangriff an und warfen den Feind in der ersten Gefechtsüberbrennung zurück. Deutsche und italienische Luftkreistkräfte griffen die feindlichen Schiffsanlandungen an, versenkten mehrere größere Transporter und Landungsboote. Außerdem wurden drei Kreuzer und 42 Transportschiffe beschädigt und von einem italienischen U-Boot ein Kreuzer von 10000 Tonnen versenkt. Der Feind verlor gestern über Sizilien und im Seegebiet über der Insel 38 Flugzeuge. Zehn deutsche Flugzeuge wurden vernichtet. Bei bewaffneter Aufklärung über dem Atlantik warfen deutsche Flugzeuge zwei feindliche Schiffe, darunter ein Transporter von über 20000 BRT, in Brand. Deutsche U-Boote versenkten in hohem Kampf aus hohem Geschütz feindliche Geleitzüge sechs Schiffe mit 42000 BRT.

Gegenangriff auf Sizilien eingeleitet

Weitere schwere Schiffsverluste der Anglo-Amerikaner

Rom, 12. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Auf Sizilien ging der harte Kampf gestern ohne Unterbrechung weiter. Der Feind versuchte vergeblich, die geringe Tiefe des von ihm befestigten Küstenstreifens auszuweiten. Die italienischen und deutschen Truppen, die entschlossen im Gegenangriff überzugehen, schlugen an mehreren Punkten die feindlichen Abteilungen und zwangen sie in einem Abschnitt zum Rückzug. Der Kampfspekt der italienischen und deutschen Abteilungen ist sehr hoch. Das Verhalten der Wehrmacht und der tapferen italienischen Soldaten, die in großer Zahl unseren Einheiten angeschlossen, ist über jedes Lob erhaben. Für die großartige Verteidigung der ihr anvertrauten Stellungen verdient die unter dem Befehl von General Alfiere d'Agave

lebende 206. Küstendivision besondere ehrende Erwähnung. Italienische Flugzeuge torpedierten drei Kreuzer, eine kleinere Einheit und drei Dampfer, von denen zwei von 8000 BRT, untergingen. Italienische und deutsche Kampfverbände griffen feindliche Schiffsanlandungen an. Fünf Dampfer und eine Landungsbootschiff wurden versenkt. Mehr als 40 Frachtdampfer und Transporter verschiedener Größe wurden getroffen oder in Brand gemorren. Jäger der Wehrmacht schossen 30 Flugzeuge ab. Nach weiterer Flugzeuge kürzten im Feuer der Artillerie ab. Vom Einschlag der letzten zwei Tage sind 13 italienische und 10 deutsche Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt. Vor der Ostküste Siziliens torpedierte ein unserer U-Boote einen Kreuzer von 10000 Tonnen. Der Kreuzer wurde getroffen und explodierte.

Ruhige Entschlossenheit in Italien

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 13. Juli. Wie immer zu Beginn besonderer militärischer Aktionen die Nachrichten nur spärlich fließen, weil beide Teile aus guten Gründen ihre Vorbereitungen und Bewegungen möglichst lange geheim zu halten trachten, so ist es auch diesmal bei der anglo-amerikanischen Landung auf Sizilien. Wie die italienische Presse berichtet, erfolgte diese Landung an wenigen, den feindlichen Ausgangshäfen am nächsten gelegenen Stellen der östlichen Küstengruppe, die schon vorher die Achsenkräfte geräumt hatten, um sich der Bom-

bardierung und den schweren Schiffsgefechten des Gegners zu entziehen. Aber kaum hatte dieser auf dem Lande Fuß gefaßt, als er sofort auf die Vorhut der Achse stieß, die eine erste harte Schlacht lieferte, wobei noch das Gros der deutschen und italienischen Streitkräfte nicht in Aktion trat. „Popolo di Roma“ umkreist das Gebiet, in das der Feind eindrang, als den Bereich zwischen Porto Empedocle und Augusta. Porto Empedocle liegt an der Südküste und ist einer der wenigen beschützten Häfen, die diese küstennahe Küste aufweisen hat; Augusta an der Ostküste, wenig nördlich von Syrakus. Angesichts der zurückhaltenden Nachrichtenlage sind naturgemäß militärische Erörterungen und Kombinationen über den weiteren Verlauf der Operationen noch nicht am Platze, wenn auch wiederum die ruhige, feste Entschlossenheit des italienischen Volkes unterstrichen werden muß. Immerhin kann doch schon festgehalten werden, daß die Anglo-Amerikaner sich schwer verrechneten, wenn sie glaubten, auf die Neutralen einen besonderen Eindruck machen zu können. Schwedische Blätter beispielsweise äußern sich reichlich zurückhaltend und weisen nachdrücklich auf die Schwierigkeiten hin, die die Anglo-Amerikaner noch zu überwinden haben. Auch in der Türkei überraschen keineswegs die anglo-amerikanischen Aktionen. Ein sehr enaldrundliches türkisches Blatt beispielsweise erklärt, daß die Landung auf Sizilien an sich keine große Bedeutung hat, wenn sie auch den Anglo-Amerikanern eine bessere Basis für den weiteren Angriff auf Europa verschaffe. Ein anderes türkisches Blatt ist noch vorsichtiger und schreibt: „Der Feind ist vom Vogen gesprungen. Es muß nun abgewartet werden, ob er sein Ziel erreicht, oder an seinen Ausganspunkt zurückkehren wird. Auch ein argentinisches Blatt erklärt, daß die Lage auf Sizilien anders sei als in Tunesien, denn auf Sizilien seien moderne Befestigungsanlagen geschaffen worden und die

Aus der Werkstatt des Feldherrn

Von Oberstleutnant a. D. Benary

Wenn wir das Leben großer Feldherren flüchtig betrachten, so mag es uns bedünken, als ob ihr Aufstieg den glücklichen Entschlüssen weniger geistiger Stunden zu danken gewesen sei und als ob ihr angeborenes Genie es war, das sie zum Wohle ihres Heeres und Vaterlandes zu nutzen verstanden. Es ist ja auch kein Wunder, daß ihre Biographen mit Vorliebe bei solchen Höhen und Glanzpunkten ihrer Laufbahn verweilen und über die graueren Alltagszeiten, die vor oder zwischen ihnen lagen, gern hinwegwischen. Bei näherer Betrachtung erkennen wir aber alsbald, daß der Feldherr wie jeder schöpferische Mensch die ihm vom Schicksal in die Wiege gelegten Gaben nur in steter Arbeit an sich selber, im hingebenden Studium der Kriegsgeschichte, ihrer Lehren und Erfahrung, im Ausblicken großer Soldaten der Vergangenheit zur Reife bringen wird, daß auch er seinen Gedanken nur Gestalt geben kann, wenn er das Handwerkzeug seiner Kunst beherrscht.

Wenn uns die kurze Feldherrenlaufbahn Alexanders des Großen dem jähden Aufflammen eines Meisters vergleichbar erscheint, so liegt es im wesentlichen daran, daß wir nicht zwischen den Zeiten seiner Lebensgeschichte zu lesen verstehen. Auch er wuchs, wenn auch schneller als seine Weggenossen, in einer harten Schule, in der Jucht seines soldatischen Vaters Philipp von Makedonien in sein Feldherrnamt hinein. Auch zwischen seinen Siegen auf dem Perser- und Indusgange lagen Jahre, die er klug und gründlich nur der politischen und militärischen Vorbereitung des nächsten Feldzugsabchnittes, zur Ausbildung seines Heeres, zur Vertiefung in die Pläne des Gegners, zum Einleben von Nachrichten über den voranschreitenden Kriegsschauplatz zu nutzen wußte. Von Friedrich von Preußen und Napoleon, die unserer Zeit näherstehen, wissen wir erst recht, wie sie in ihrer Jugend haben ringen müssen, um sich durchzusetzen, wie sie auch auf der Höhe ihres Ruhmes nicht müde wurden, ihr Wissen zu mehren, ihr Können zu vervollkommen. Daß das Genie nicht allein den Schlachtenerfolg verbürgt, dafür ist uns der Aufstieg Karls XII. ein warnendes Beispiel. Im Gegenstück zu dem genialen Draufgängerum des jungen Schwedenkönigs steht das abgeklärte Feldherrntum eines Moltke. „Erst wagen, dann wagen“, war der Wahlspruch seines arbeitsreichen Lebens, dessen Früchte er an der Schwelle des Greisenalters in meisterhaften Operationen auf den Schlachtfeldern der deutschen Einigungskriege erntete. Im Moltkeschen Geist sind die Truppenführer und Generalsstabsoffiziere des Weltkrieges und des gegenwärtigen Krieges erzogen. Der Aufstieg aus der Masse des Offizierskorps ist ihnen nicht leicht gemacht worden. Von ihrem Leutnantsstagen an wurden sie in der theoretischen und praktischen Truppenführung immer wieder vor neue, ständig wachsende Anforderungen gestellt, wurde ihre Arbeitskraft und geistige Elastizität auf das höchste beansprucht. In scharfer Auslese wurde die Spreu von Weizen getrennt. So gelangte eine geistige Elite in die führenden Stellungen, in der sich Wissen und Können, Begabung und Fleiß zur Meisterkraft poarten.

Je mehr die Heere anwachsen, je mehr ihre Technisierung fortschreitet, desto schwieriger wird ihre Führung, desto größer werden die Ansprüche, die an die leitenden Männer herangetragen. In langer, mühsamer Arbeit müssen die Unterlagen herbeigeschafft werden, die bei der Weite des Kampfgebietes einen Überblick über die Lage bei Freund und Feind ermöglichen. Der Kriegsschauplatz, seine geographischen und klimatischen Eigenarten, seine Ernährung- und Rohstofflagen, seine kulturelle und industrielle Entwicklung, sein Verkehrs- und Nachrichtenetz, seine militärischen, völkspolitischen und wirtschaftlichen Kriegsvorbereitungen, der Stand seiner Landesbefestigung müssen studiert werden. Zahllose, fast oft widersprechende Nachrichten über Stärke und Zustand seiner Wehrmacht, ihren Aufbau und Gliederung, ihre Bewaffnung und Ausrüstung, ihren Kampfspekt und ihre Kampfmittel müssen bereits vor Einsetzen der Operationen kritisch ausgewertet werden. Begnügt sich das Schwungrad des Krieges zu drehen, müssen die Bewegungen des Feindes, die Versammlung und Verschlebung größerer Truppenmassen auf das genaueste überwacht und aus ihnen Schlüsse über seine Operationspläne gezogen werden. Eine Arbeitsleistung, die nur von vielen Köpfen an vielen Dienststellen zu bewältigen ist und deren Ergebnisse sich am Ende an der Zentralkarte als Mosaiksteine zu einem Gesamtbild zusammenfügen, bei dessen Betrachtung der Feldherr sich zu seinem entscheidenden Entschluß durchdringt.

Die Durchführung dieses Entschlusses steht wiederum ausgehend von minutiöser Arbeit voraus.

Von Sikorski zu Sosnkowski

Berlin, 13. Juli. (Eig. Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Wenn man in England gehofft hatte, mit der Ermordung Sikorskis, die für Groß-Britannien so peinlichen Differenzen zwischen Moskau und den polnischen Emigranten aus der Welt schaffen zu können, so irrt man sich. Nun soll an die Stelle Sikorskis ein farbiger Mann an die Spitze des Emigrantenlagers in London treten, Wikolajczyk, der zwar vorige Woche als „vorläufiger Ministerpräsident“ zurücktrat, jetzt aber eine neue „Regierung“ bilden soll. Hingegen wurde zum Oberbefehlshaber der polnischen „Truppen“ General Sosnkowski ernannt. Sosnkowski ist ein Gegner der Sowjets und zog sich von jeder öffentlichen Beteiligung an dem Treiben der polnischen Emigranten zurück, als der jetzt ermordete Sikorski 1941 ein „Freundschaftsabkommen“ mit den Sowjets schloß in der vergeblichen Hoffnung, dadurch das Leben der polnischen Offiziere retten und überhaupt dadurch mehr erreichen zu können. Das Hervortreten Sosnkowskis macht durch die englischen Berechnungen einen dicken Strich, da Moskau seine Unzufriedenheit gegen Sosnkowski zum Ausdruck bringen dürfte. Jedenfalls haben die Engländer schon ihren Kummer mit den polnischen Emigranten, die immer wieder daran erinnern, daß sie einst angehängt für die Unabhängigkeit und Unversehrtheit Polens in den Krieg zogen, während das gleiche England unter dem Motto „Schutz den kleinen Nationen“ heute ganz Polen den Sowjets ausliefert.



Zum anglo-amerikanischen Angriff auf Sizilien

Weltbild-Glossa

Seine Einfeldung in einen Befehl ist an eine lückenlose Kenntnis des Widerstands jenes gewaltigen Organismus geknüpft, den eine neuzeitliche Wehrmacht darstellt. Jede ihrer Einheiten muß mit so eingehenden Weisungen versehen werden, daß sie im Rahmen der Gesamtabhandlung selbständig ihre Kampftätigkeit voll zur Wirkung bringen kann. Das Zusammenwirken aller Wehrmachtsteile und Waffengattungen, eine einheitliche, vernünftige Feuerordnung, ein planmäßiger Feuerkampf im Angriff und in der Abwehr werden nur dann sichergestellt sein, wenn sie nach Prüfung aller Lagebedingungen und örtlichen Verhältnisse bis in die letzten Einzelheiten genutzbar und, ohne darüber zu einem festen Schema zu werden, in feste Bahnen geleitet werden. Der Kommandant, die Wehrmachtsteile zur Schlacht bedürfen auch bei einem gut ausgebauten Strahnen und erst recht bei Wegegesehens, wie sie die Deutschen im Osten und Südosten Europas vorfinden, der sorgfältigsten Steuerung, soll es nicht bei den Gruppen- und Fahrzeugmassen, die in Bewegung gesetzt werden, alsbald zu gefährlichen Störungen kommen. Die Munitionierung, die Versorgung der Kämpfer muß auf lange Sicht bedacht werden. Die Sorge um die Sicherstellung des Betriebes kommt in unseren Tagen der Motorisierung der Wehrmacht hinzu. Überhaupt ist die Versorgung der kämpfenden Front mit allem, was sie zum Leben und Fechten nötig hat, ein Gebiet, auf dem nur operativ und verwaltungsmäßig vollkommen durchgeführte Geister, Generalstabsoffiziere und Beamten der Heeresverwaltung in rastloser Arbeit Ersprießliches werden lassen können. Der Aufbau eines bei möglichst geringem Aufwand von Menschen und Material weitverbreiteten, reibungslos arbeitenden Nachrichtenwesens ist die Voraussetzung für das Zusammenarbeiten von Städten und Truppe, der Wehrmachtsteile und Waffengattungen, der Nachschub zur Front und hinten. Es wird nur allen Wünschen genügen, wenn seine Schöpfer und Betreuer im steten Blick auf die Gesamtlage alle die vielfachen Nachrichtenmittel, die ihnen die neuzeitliche Technik an die Hand gibt, den örtlichen Verhältnissen entsprechend einzusetzen und sie unter Schonung von Menschen und Geräten auszunutzen verstehen.

Während des Kampfes müssen der Truppenführer und seine Gehilfen mit Aufmerksamkeit seine einzelnen Abteilungen verfolgen, müssen an der Hand von Lagekarten jeden Augenblick über den Stand des Gefechtes an den einzelnen Kampfplätzen klar sein, müssen vorausschauend ihre Maßnahmen für diese oder jene Wendung erwägen, vorbereiten und im gegebenen Augenblick unterzüglich zur Durchführung bringen. Sie dürfen das große Ziel nicht aus den Augen verlieren und dabei doch nicht vor einem Umweg zurücktreten, um eine Hilfe nicht verlegen sein. Sie müssen jeden „Engpaß“ überwinden, jeden Hieb parieren können. Sie dürfen bei aller Beanspruchung des Geistes und des Körpers, bei aller seelischen Belastung, im Wirbel der guten und schlechten Nachrichten nie die Nerven verlieren. Sie müssen immer und überall von dem festen Willen zum Aufgehen, zum Durchhalten bis zum Erreichen des Endzweckes befeuert sein. Sie müssen über Sieg und Niederlage vorausdenken, müssen in der einen Operation den Keim der nächsten sehen.

Auch ihre ruheverleiende Arbeit, die Führung der Kriegesgefühle, die Aufstellung und Sammlung von Truppenteilen, die für die spätere Gefechtsführung, zur Auswertung von Kampferfahrung und deren Umsetzung in Weisungen an die Truppe,

Ueberraschende Leistung unserer Truppen

Erfolgsziffern nur mit dem Beginn des Ostfeldzuges zu vergleichen

Berlin, 13. Juli. Im Raum von Bielefeld erweiterten unsere von der Luftwaffe wirksam unterstützten Truppen am 11. Juli unter harten Kämpfen ihre am Vortage erzielten Erfolge. Ostlich Bielefeld vernichteten angreifende Infanterie- und Panzerdivisionen eine feindliche Panzergruppe, durchdrangen im südlichen Nachschub zählbare verteilte bolschewistische Stellungen und erzielten weiteren Geländegewinn. Nördlich Bielefeld brachten unsere Panzerverbände härteren feindlichen Kräften eine vernichtende Niederlage bei. Die Bolschewisten hatten mehrfach versucht, von Westen her in die tiefe Flanke unserer nach Norden vorgehenden Divisionen hineinzukommen. Die feindlichen Kräfte wurden jedoch durch unsere von Osten und Süden her angreifenden Panzerverbände in die Zange genommen. Nach erbitterten Kämpfen rückten die beiden Stöße durch Übernahme einer wichtigen Ostflanke die Verbindung miteinander her, schlossen dadurch die feindlichen Truppen ein und vernichteten sie im konzentrischen Angriff. Allein bei diesem Gefecht betrug die Verluste der Bolschewiken, außer tausenden Toten und Verwundeten, über 3400 Gefangene, 129 Panzer, 23 Geschütze, 180 Granatwerfer und 29 Flugzeuge.

Durch die neuen Abschlüsse liegt die Zahl der von unseren Truppen innerhalb einer Woche vernichteten oder erbeuteten Sowjetpanzer auf 1640. Solche

eindrucksvolle Erfolge sind im Osten bisher nur zu Beginn des Krieges erreicht worden. Damals wurden in den ersten Tagen des Feldzuges an der gesamten Front 1200 Sowjetpanzer außer Gefecht gesetzt. Auch heute der großen Reichsflächendeckung der Jahre 1941 und 1942 brachte derartig hohe Abschlußzahlen in so kurzer Zeit und auf so engem Raum. Das Bild von der überraschenden Leistung unserer Truppen vervollständigt sich, wenn man die ebenfalls in einer Woche vernichteten oder erbeuteten 1400 feindlichen Geschütze, die 25 000 Gefangenen und die zehntausenden Toten und Verwundeten Bolschewiken mit in Betracht zieht.

Wirklame Hilfe kam den Heeresverbänden wiederum durch unsere Luftwaffe. Sturzkampfbomber und Zerstörergruppen bombardierten im Zusammenwirken mit Aufklärern und Jägern bei Bielefeld und südlich Ostflanke die neu bedingten Verhältnisse der Sowjets und fügten dem Feind schwere Verluste an Menschen, Panzern und Waffen zu. Weitere Kampfpläneverbände besetzten bei Nacht Bahnhöfe, Fahrzeugansammlungen und Flugplätze mit Bomben und unterdrückten dabei die Streife Rudjansk-Sowoboda. Außerdem verlor der Feind 70 Flugzeuge. An diesen Abschlüssen war ein Flak-Korps der Luftwaffe bei Bielefeld hervorragend beteiligt und erzielte damit seinen 300. Erfolg im Ostfeldzug.

Kurze Umschau

In der Sitzung der höchsten Wehrmacht in München wurde beschlossen, ausländischen Arbeitern die Benutzung der höchsten Bodenflächen zu gestatten. Angenommen sind nur wenige besonders gekennzeichnete Gruppen, die an die höchsten Ebenen vertrieben werden.

Am Sonntag wurde in Karam die dritte Flugzeugmodellshow der Luftwaffe-Jugend eröffnet. Die Ausstellung bewies sowohl das hohe Interesse der Jugend für die Unternehmung als auch die Bedeutung der Sache für die Sicherstellung eines möglichst hohen Fliegerauswuchses.

Auf Anordnung der nordamerikanischen Besatzungsbehörden in Iran führen am Freitag hunderten Lastzüge mit Getreide durch die Straßen Teherans. Jedes Fahrzeug trug große Plakate mit der Aufschrift: „Nordamerikanisches Getreide für das iranische Volk.“ Die für später herausgegebene, kamme das Getreide aus den Magazinen der Besatzungsgruppen und war nur für die Dauer der Nationalfeier zur Verfügung gestellt worden.

Der iranische General Nafisi, dem das Oberkommando über die Truppen anvertraut war, die die Aufständischen in Südiran bekämpfen, ist von der Teheraner Regierung zur Verfügungstellung in die Hauptstadt zitiert worden, nachdem dort Meldungen vorliegen, daß sich die britische Luftwaffe bei der Bekämpfung der Aufständischen ungewöhnliche Gewaltsamkeiten zuwenden lassen.

Auf seiner Bestimmungsfahrt durch die Südpazifik besuchte der japanische Ministerpräsident Tojo Manila, wo er dem Komitee für die Vorbereitung der Unabhängigkeit der Philippinen seinen Dank für die geleistete Arbeit aussprach. Er reiste nach Java weiter, wo er auf einer Rundreise sprach und sich über die Probleme des Landes unterrichtete.

In der alten Aula der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin fand eine feierliche Veranstaltung der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft statt, in der der komm. Oberbürgermeister der Reichshauptstadt, Siegel, als neuer Präsident eingeführt wurde.

Ritterkreuz für gefallenen Jagdflieger

Berlin, 13. Juli. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Brunner, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader. Oberfeldwebel Brunner, am 17. Juli 1918 zu Dörfel (Kreis Bad Mergentheim) geboren, hat sich auf 135 Feindfliegern an der Westfront und an der Ostfront in hohem Maße bewährt. In harten Luftkämpfen gegen einen zahlenmäßig vielfach überlegenen Gegner schloß er 28 feindliche Flugzeuge ab. Nach seinem 23. Aufstieg ist dieser tapfere und erfolgreiche Jagdflieger gefallen.

Konkurrenten auf der ganzen Linie

Als die U.S.-Amerikaner sind bekanntlich eifrig damit, ihre lieben Freunde und Bundesgenossen, die Briten, schon heute auf dem Weltmarkt nach Möglichkeit auszufallen. Das von Churchill als selbstlose amerikanische Geste so hoch gepriesene Pack- und Zeitgeschicht bietet ihnen dazu eine vorzügliche Handhabe. So verfolgt man denn auch in London die amerikanischen Schiffsbauprojekte. Jetzt müssen nun auch die Engländer noch zusehen, daß sich der große Bruder jenseits des Ozeans darauf vorbereitet, auch englische Filme künftighin auszuspielen. So berichtet ein schwedischer Korrespondent, daß die größeren amerikanischen Filmgesellschaften bereits heute Schulen einrichten, in denen die Filmpropagandagenten ausgebildet würden. Sofort nach Kriegsende sollten diese Männer als „Filmbotschafter“ die Welt bereisen, um überall amerikanische Filme abzuspielen und um gegen die englischen und sowjetischen Filme zu arbeiten. Auch hier gönnt man den lieben Bundesgenossen keine Verdienste. Freilich werden die amerikanischen Filmgesellschaften nach dem Krieg feststellen können, daß sich die Welt für ihren Film bedankt. Weber amerikanische „Kultur“ ist die Welt in dieser Zeit genügend ausgelastet worden. Im übrigen scheinen die Filmgewaltigen in den USA. jetzt schon eine sehr unglückliche Hand zu haben. Nachdem eben erst der Film, der die Mission des Botenbüchlers Davies in Moskau behandelte, Anstöß erregte, hat jetzt die Washingtoner Regierung sich auch gegen einen Film wenden müssen, der sich mit de Gaulle und Giraud befaßte. Schwere Herzen hat man in Washington den Filmjuden in Hollywood, die schon Geld in diesen Film gesteckt hatten, die Produkte unterlag. Selbst den Amerikanern werden langsam die Ergebnisse ihrer Filmjuden offenbar zu dumm.

Verlag und Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., K.G. Verlagsleiter: Ludwig Althoff, Hauptverleger: Fritz Günther, stellv. Hauptverleger und Chef vom Dienst: Karl Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Unruhe unter den indischen Soldaten

Bewaffnung nur noch zu direktem Dienstgebrauch

Tokio, 13. Juli. Die „Nomiura Hōshi“ aus Bangkok nach dort vorliegenden Berichten aus Indien meldet, hat das britische Oberkommando am 11. Juli in Nordwestindien plötzlich den Befehl gegeben, die indischen Soldaten zu entwaffnen und ihnen die Bewaffnung jeweils nur zum direkten Dienstgebrauch auszuhandigen, da die Nachricht von der Bildung einer indischen Nationalarmee durch Subhas Chandra Bose größte Bewegung unter den eingeborenen indischen Soldaten hervorgerufen habe.

Dem Bericht zufolge brachen in einer nordwestindischen Garnison größere Unruhen aus, als indische Soldaten die Rundfunknachrichten abhörten. Ein englischer Offizier, der davon Kenntnis erhielt, verurteilte die Soldaten zur Prügelstrafe, worauf diese die Quartiere der Engländer angriffen. Es kam zu einem achtstündigen Kampf, wobei die Engländer, dem Bericht des Blattes zufolge, 35 Tote und 180 Verwundete hatten; auf Seiten der indischen Soldaten gab es 13 Tote und 62 Verwundete.

Schließlich wurden jedoch die Indier überwältigt und festgenommen.

Geldentwertung und Hunger

Tokio, 13. Juli. Domeis Wirtschaftskommentator stellt fest, daß das Leben der indischen Bevölkerung in unheilvoller Weise durch eine Inflation bedroht ist, da die indische Regierung große Mengen von Papiergeld druckt, um die Kriegsausgaben zu decken. Wie schnell der Geldumlauf in den letzten Jahren in Indien angewachsen ist, kann man daraus erkennen, daß auf eine Million Rupien im März 1939 250 Einheiten, im April 1942 3350 Einheiten, im September 1942 4390 Einheiten und im Mai 1943 6250 Einheiten ausgegeben wurden. Die natürliche Folge des wachsenden Geldumlaufs war ein Ansteigen der Warenpreise, das durch den Warenmangel noch beschleunigt wird. Während die indischen Einfuhren im letzten Jahr abnahmen, zeigten die Ausfuhrziffern — besonders nach England — keine merkliche Senkung, ein ausreichender Beweis dafür, wie die Briten Indien ausrauben.

eine, den sie sucht, ist nicht unter dieser lauten, frühlichen Jugend.

Michael Smeidinger hat sie für ein Weibchen verlassen, denn er weiß mit ihrer kühlen Schwermut auch nichts anzufangen. Da tritt ihr Bruder Nikolaus zu ihr, der gar schmal in seinem samtenen Festgewand aussieht.

Nun, Schwesterchen, bring dich die frühlische Musik nicht ein wenig auf andere Gedanken? Wie schön siehst du aus in diesem leichten Gewand! Ich kann es wohl verstehen, daß der Michel die Augen nicht von dir wenden mag.“

Sie sieht den Bruder vorwurfsvoll an. „Sonn! schmeiß dich von diesem leichtfertigen Zeug, Nikolaus! Hat dich das Lärmen und Juchzen hier so verwandelt?“ — Er lächelt.

Warum ist das leichtfertig, wenn ich mein Schwesterchen hübsch finde? Habe ich dich doch viele Runden nicht ansehen dürfen, als ich in der Fremde war?“

Sie macht eine abweisende Bewegung mit der Hand. „Erzähle mir lieber, was heute morgen am Reichsflieger und dann hier im Rathausaal vorgegangen ist. Die ganze Stadt soll ja voll davon sein, aber man kann nichts Genaues erfahren. Bist du nicht dabei gewesen beim Empfang und bei der Huldigung?“

Der junge Nikolaus Kopernikus nickt lebhaft. „Freilich bin ich mit dabei gewesen, von Anfang bis zu Ende. Es hatten die in Thron verammelten preussischen Räte die Weichsel überschritten, um den König zu empfangen, und schiften, dies zu erleben, zwei von den ihren zu ihm. Auf dem diesseitigen Throner Ufer blieb allein der Ohm Lukas Wackelrode. Mit dem König kam sein Bruder Sigismund. Sie wurden von den Preußen, zwei Steinwürfe vom Ufer der Weichsel entfernt, empfangen. Als der König ankam, stieg er mit seinem Bruder vom Pferde und kredite den Thronern entblößten Hauptes seine Hand hin. Der Marienburger Palatin sprach einige wenige Worte über das Hinscheiden des Vaters, des Königs Vasi, und die Erwartungen, die man in Preußen auf ihn setzte. Darauf dankte er für das Kommen des Königs, empfahl ihm, für die Bekämpfung der Rechte Sorge zu tragen, und gelobte dafür im Namen aller

Gehorsam. Der König dankte selbst mit wenigen Worten auf polnisch und versprach, daß er gnädig sein würde. Er setzte dann, nachdem er sich einen Mantel angezogen hatte, in einem roten Schiff gemeinsam mit den Räten über. Witten auf der Weichsel zeigte der Marienburger Palatin die Grenzen des Landes und bat, sie unverfehrt zu lassen, was der König gnädig versprach.“

Nikolaus atmet tief, und seine Augen glänzen. „Es war eine große und prächtige Schau, die ich nie vergesse. Und mir wurde bei dem allem so recht klar, welche mächtige und gewaltige Stellung unser Ohm Lukas im Ermland hat. Danach ging es hierher in den Rathausaal, denn der König verlangte von den Preußen den Treueid. Dort oben zwischen den beiden größten Säulen stand der purpurn verhängte Thronstuhl. Dieser mächtige Saal war gedrängt voll Menschen. Aber nimmer soviel Jugend wie jetzt am Abend, alles Würdenträger und hohe, gewichtige Herren. Daß ich überhaupt mit zugegen sein durfte, hatte ich nur dem Umstand zu verdanken, daß ich der Nefte des mächtigen Bischofs von Ermland bin. Streng getrennt standen die Deutschen und die Polen und mußten sich mit hohlerfüllten Blicken. Und dem eigentlichen Huldigungsakt gingen lange Verhandlungen voraus, weil keine Partei der anderen traute. Die Preußen verlangten, der König solle zuerst ihre Privilegien beschwören. Dieser wieder forderte zuvor den Huldigungsseid. Endlich war ein Kompromiß geschlossen. Nachdem der König eine vorläufige Zusage gegeben hatte, leisteten die Stände den Eid. Als erster unter Ohm Lukas Wackelrode in seiner Eigenschaft als ermländischer Bischof. Du hättest ihn leben sollen, wie er da hoch aufgeregt vor dem Könige stand, selber wie ein geborener Herrscher.“

Katharina hat aufmerksam zugehört. Dann nickt sie ernst vor sich hin.

Ja, unser Ohm ist nicht zufrieden, wenn er nicht herrschen kann. Wenn es nicht in seinem Amt als Bischof ist, dann als Oberhaupt unserer Sippe. Wir alle müssen tunen nach seinem Willen. Und wehe dem, der einen eigenen Willen hat!“

Sie sagt es bitter, und ihre weiße Stirn ist tief gefurcht dabei. Nikolaus legt ihr begütigend die Hand auf den Arm.

„Über er meint es gut mit uns, Katharina. Mir seine Sorge gilt nur unserer Zukunft und unserem Wohl. Er möchte unser Leben gesichert sehen, möchte uns schützen vor jeglichem Mangel. Darum ist er auch so sehr für die Verbindung von dir mit dem Michael Smeidinger.“

Sie beugt sich auf die Lippe und antwortet nicht. Nach einer Weile sagt sie leise, indes die Geigen und Flöten vom Hofsaal her juchzen:

„Und eine Stunde vor Mitternacht wollen sie hier noch Mummenschanz treiben. Nichts mit Waschen und anderen Gemäßen. Ach, ich wollte, ich könnte nach Hause gehen und mich schlafen legen!“

Nikolaus sieht sie verwundert an. „Mummenschanz? So etwas gibt es doch sonst nur vor Hofsaal, und wir sind jetzt im November?“

Sie nickt. „Ein hoher Rat der Stadt hat es sich ausgesucht, um den König von Polen zu unterhalten. Viele freuen sich darüber, denn so können sie ihrer Unzufriedenheit noch mehr die Zügel schenken lassen.“

„Und welche Maske willst du wählen, Katharina?“ „Wir Jungfrauen sollen keine Verkleidung tragen. Nur die Kaufherren und Ritter, so zugehen. Es soll wohl so eine Art Harrenspiel werden, denn jeder muß erraten, wen er vor sich hat.“

Sie schüttelt den Kopf. „Ich erachte, daß ich mich heimlich davonmachen kann, wenn du mich begleiten willst. Niklas? Es mögen und schwirren hier so viele Menschen durch-einander, daß man unser Verschwinden kaum bemerken wird.“

Das feine, kluge Gesicht des jungen Nikolaus ist nachdenklich und linnend geworden. „Es wundert mich, daß ein hoher Rat der Stadt sich solche Narretei und Kurweil erlauben hat, gerade jetzt, wo es so bitterer in allen Ländern ausgeht. Wo nicht weit von uns in Danzig der schwarze Tod sein Wesen treibt, und die böse Pest Hunderte dahintrast. Sollte da nicht unser ganzes Tun und Wesen ernst gestimmt sein? Ich meine, es wäre aeuu geuolen, wenn wir den Huldigungsseid geleistet hätten, ohne den Polen noch große Festlichkeiten und Schmausereien zu bieten.“ (Fortsetzung folgt)

Der Himmelsstürmer

Von Leontine von Winterfeld-Platen

(10. Fortsetzung)

„Tuo es mir zuliebe, Kind! Denn der Zorn meines Oheims Lukas würde sonst keine Grenzen kennen. Er wird heute selbst mit dem König im großen Rathsaal zugegen sein. Und ihr habt diesen Reigen doch eingeübt für das heutige Fest! So du nun fehlst, hätte der Michael keine Partnerin!“ Katharina spürt die Angst und Sorge in der zitternden Stimme der Mutter. Sie kämpft hundertmal mit sich selber. Dann hebt sie rasch auf. „Weißt Ihr es wünscht, Frau Mutter. Und weil der Ohm Euch sonst vielleicht einen unliebsamen Auftritt machen könnte. Aber gern tue ich es nicht, weiß Gott!“

Im feierlichen Schein unzähliger Kerzen strahlt der große Saal des Rathsaales, der mit den polnischen und den Throner Garben ausgeschmückt ist. Das Bankett ist vorüber. Eilfertige Diener haben die langen Tische wieder abgeräumt und davongetragen, so daß sie niemand mehr im Wege stehen können. Denn nun hat der große Reigen begonnen, dessen kunstvolle Verkleidungen und Verneigungen viel Raum zwischen den hohen Säulengestirben erfordern. Flöten und andere Blasinstrumente tönen laut und lodend im Hintergrund und erheben die feierliche Stimmung, die schon durch den vielen Wein, der beim Bankett geflossen, einen stielichen Grad erreicht hat.

Es ist eine Pause im Tanzen eingetreten, und Katharina steht in ihrem weißen Seidenkleid müde an einer der schön geschmückten Säulen. Ihr blondes volles Haar leuchtet wie Gold im Schein der vielen Lichter, aber ihre Augen können keine Ruhe finden, sie gehen immer wieder suchend und tragend durch die wogende Menschenmenge. Und immer wieder muß sie traurig und enttäuscht die Blicke senken. Denn der

Wiesbadener Stadtzeitung

Alles vorbereiten!

Frau Lehmann kam über die Fahrbahn und sah, wie sich ihre Bekannte, Frau Schulz, von einem Mann verabschiedete, der zum Schluss noch ernst auf sie einwirkte.

„Wer war denn das?“ fragte Frau Lehmann, nachdem sie ihre Bekannte begrüßt hatte.

Frau Schulz sah dem Mann mißmutig nach.

„Das war unser Lustigkeitswart! Schrecklich, er hat auch immer was zu meckern. In der vorigen Woche hielt er mich an, weil in meinem Zimmer nur eine und nicht zwei Sandbetten waren. Und jetzt will er gar, daß ich auf meinem Hausboden ein Gefäß mit Wasser und eine Kiste mit Sand aufstelle. Da kann einem ja die Puste ausgehen!“

„Er hat doch aber recht, Frau Schulz“, sagte Frau Lehmann, „was sein muß, muß sein! Kommen Sie mal in unser Haus! Da ist alles in bester Ordnung. Natürlich, was etwas fehlt, oder wo die Lustigkeitsgemeinschaft nicht mitmachen will, da muß der Lustigkeitswart eingreifen, energisch sogar, wenn er sich sonst kein Gehör verschaffen kann. Denn er hat ja schließlich die Verantwortung zu tragen!“

„Ja ja, aber immer dieses Drängen...“

„Dazu sollte es gar nicht erst kommen, Frau Schulz“, mahnte Frau Lehmann. „Jedes Mitglied der Lustigkeitsgemeinschaft mußte sich aus allem genau befolgen. Denn — wir wollen doch mal klar sehen — was nun, wenn im Ernstfall die Vörsorge-berichtigungen ungenügend sind? Tja, dann geht nicht nur ihnen, sondern allen Helfern die Puste aus! Jede Vorsorge, die wir jetzt treffen, ist eine kleine Handreichung zum Schutze unseres Volksvermögens! Daran sollten wir immer denken!“

Für unsere Soldaten

Die Rentner stricken und häkeln

Die im Reichsbund der deutschen Kapital- und Kleurentner zusammengeschlossenen Rentnerfamilien hatten im letzten Winter eine Strickspende für unsere Soldaten durchgeführt, bei der über 5000 Paar Strümpfe angefertigt wurden. Die Spende erhielt eine besondere Bedeutung dadurch, daß die Rentner auch das erforderliche Material selbst beschafften, indem sie rund 90 000 Kleiderkartenpunkte bei den Bundesmitgliedern sammelten. Jetzt hat der Reichsbund eine neue Strickaktion eingeleitet. Diesmal handelt es sich nicht um eine einmalige Spende, sondern um eine laufende Lieferung von Soldatenstrümpfen für unsere Kämpfer an der Ostfront. Viele tausend Rentnerhände werden in den nächsten Monaten tätig sein, um bis zum Herbst Soldatenstrümpfe zu stricken, die den Soldaten helfen sollen, die Unbilden des östlichen Winters leichter zu ertragen. Die Wolle für die Strickaktion wird durch die Bundesgebiete zur Verfügung gestellt. An alle Rentner und Rentnerinnen wird appelliert, sich an dieser großen Strickaktion zu beteiligen. Rentner und Rentnerinnen, die aus irgendwelchen Gründen nicht stricken können, sollen Spielsachen anfertigen, die in erster Linie für die Kinder bombengeschädigter Familien gedacht sind.

Sonderzuteilung an Speisefrühlartoffeln

An der Woche vom 12.—18. 7. 1943 werden mit Rücksicht auf die reichlichen Anbau an neuen Kartoffeln an sämtliche Inhaber der roten Nährmittelskarten 51 für Personen über drei Jahre auf den Abchnitt A 33 als Sonderzuteilung 2 kg Speisefrühlartoffeln abgegeben.

Die Abgabe erfolgt für den Verbraucher mit Bezugsausweis für Speisefrühlartoffeln bei den Dändlern, in dessen Kundenkartei sie für den Bezug von Kartoffeln eingetragen sind, für Personen ohne Bezugsausweis bei einem beliebigen Einzelhändler, der Kartoffeln führt.

An der Woche vom 19.—25. 7. 43 findet eine Abgabe von Speisefrühlartoffeln an Inhaber von Bezugsausweisen für Speisefrühlartoffeln nicht statt. Die Inhaber solcher Ausweise können jedoch die Wochenmenge für diese Zeit schon in der laufenden Woche auf ihren Bezugsausweis beziehen. Die Sonderzuteilung gilt nicht für Großverbraucher.

Wann müssen wir verdunkeln?

13. Juli von 22.47 bis 4.49 Uhr

Neues aus dem Kunst- und Kulturbleben

Berliner Theaterbrief

Der Hamlet ist ein geistiges Gehäuse, das jeder mit seinem Temperament füllen darf. Auch Werner Fing in der neuen „Hamlet“-Aufführung der Volksbühne ist ein Eigentümer. Seine Hamletdeutung ist als ein Ganzes aus dem innersten Leben des Künstlers gewachsen. Nahegehend bleibt für ihn der Wunsch des inneren Grubers: „Die Zeit ist aus den Augen, Schmach und Scham, daß ich zur Welt, die eingestrichen ist...“ Sein Gefühl ist zusammengepreßt in dem Jammer um eine entartete Menschheit und um die eigene Schwäche, die unter der Zeit heroldet Entschliffenheit. Da gibt es Szenen der Selbstergriffenheit und des mühen Aufgebührens, die manche Erinnerung an Kluge, vielstaltig allzu kluge Darsteller in den Schatten drängen — und andere wieder, in denen das Jünglingshafte, Genialische, das leuchtende Temperament erlaucht. Vorgänger, die gegenwärtig dämmern machen. Sein Hamlet ist mehr bürgerlich als romantisch. Dazu trägt freilich die Gesamtsituation der von Eugen Klöpfer geleiteten Aufführung bei. Mit Hilfe von Trau- und Müller, der einen Torbogen in die Mitte der Bühne stellt und mit Hilfe von Vorhängen einen schmalen Szenenwechsel vollziehen läßt, wird die Aufführung auf drei Stunden beschränkt. Ausgezeichnet Herbert Fühner als Claudius; der blonde Schurke, die geheime Angst mit vollendeter majestätischer Repräsentation verkleidend. Helotte Schreiner, das frühere Mitglied des Deutschen Theaters Wiesbaden, die Königin, in strahlender Blauheit, mastenbald, sehr eindrucksvoll vor allem in stummer Beobachtung. Gusti Wolf, Ophelia, eine in all ihrer Unfreiheit liebliche und unverfälschte Natur. Ludwig Zinkmann, ein dunkler, schwärmerischer, Karl Ellinger, der ein Kabinettstückchen als unheimlich-humoristischer Totengräber gibt.

Eine Aufführung von Kleists „Rathen von Belzoni“ im Schillertheater unter Ernst Regals, des früheren Wiesbadener Schauspielers

Ueber die Lebensverhältnisse des Arbeiters in der Sowjetunion herrschen trotz aller Aufklärung und trotz aller in der Heimat weiterverbreiteten Erfahrungen der im Osten kämpfenden deutschen Soldaten noch vielfach falsche Vorstellungen. Manche Volksgenossen glauben, daß zwar die Besten, die Bauern und Bürger, in den Jahren der Bolschewikenherrschaft enteignet worden sind, daß aber die Arbeiter in endlich gesicherten und auskömmlichen Verhältnissen hätten leben müssen. Nichts falscher als das! Ihr Wohl und Wehe ist den menschenverachtenden bolschewistischen Machthabern völlig gleichgültig, sie sind rechtliche Arbeitsklaven, — weiter nichts!

Von der nach europäischen und besonders deutschen Begriffen unvorstellbar niedrigen Lebenshaltung des Arbeiters in der Sowjetunion unterrichtet uns jetzt eindringlich und überzeugend in allen Kreisen des Gau's Heissen-Rassau eine Dokumentenschau, die auf Grund einwandfreier, aus der Vorkriegszeit stammender Unterlagen aufgebaut ist.

Ein Modell zeigt anschaulich die schon in Kriegenzeiten ungenügend schlechten und primitiven Wohnverhältnisse in der Sowjetunion; der sowjetische Arbeiterknecht muß die wenigen Quadratmeter seines erbärmlichen Zimmers nicht nur mit seiner

ganzen Familie, sondern in der Regel mit mehreren Untermietern beiderlei Geschlechts teilen. Anzeigen, in denen 3 Zimmer zu gemietet werden, sind in der Sowjetpresse eine Alltagserscheinung. Zwischen Lohn und Preisen besteht ein derart trauriger Unterschied, daß sich der Arbeiter kaum die notwendigen Lebensmittel kaufen, geschweige denn Anschaffungen wie ein Fahrrad oder ein Rundfunkgerät leisten kann. Mühe er doch schon im Frieden beispielsweise für ein Kilo Rindfleisch 8 bis 12 Stunden, für ein Fahrrad 10—15 Monate lang arbeiten! Arbeitsschicht und Arbeitslohn sind in der Sowjetunion unbekante Begriffe, auf geringe Begehren steht die Todesstrafe oder die Verbannung in die Zwangsarbeitslager, wo Millionen Männer und Frauen als Sklaven unter unmenschlichen Verhältnissen frönen müssen, bis sie der Tod erlöst.

Niemand, der dieses aufschreiende Schaulicht aufmerksam betrachtet hat, wird sich nach falschen Vorstellungen über das Leben der Werktätigen in der Sowjetunion hingeben. In keinem Lande der Welt ist der Arbeiter so rechtlos, so ausgebeutet, so verelendet und so untergeordnet wie in dem Staat, der sich das „Paradies der Arbeiter“ nennt. Das ist die Wahrheit über den „hohen Lebensstandard“, mit dem die Moskauer Juden und Weltrevolutionäre das russische Volk beglückt haben.

Hergabe von Spenden - soziale sittliche Pflicht

Unverständliches Verhalten eines Angestellten - Fristlose Entlassung berechtigt

Nachdem A. bei der Firma K. jahrelang als Arbeiter tätig gewesen war, erlangte er später die Stellung eines Verlagsleiters und wurde seit dem Jahre 1931 als Angestellter behandelt. Als im Herbst 1940 eine Sammlung der Deutschen Arbeitsfront für das Winterhilfswerk veranstaltet wurde und der Betriebsleiter der Firma K. an A. mit der Bitte um eine Spende herantrat, weigerte sich dieser, etwas zu geben, da er nur 4 Pfennig bei sich habe. Als dies zur Kenntnis der Direktion gelangte, ludte diese eine gütliche Erledigung der Angelegenheit herbeizuführen, indem sie A. den Rat gab, eine Spende von 20 RM oder 10 RM oder auch nur 2 RM zu geben. Da sich A. hierzu nicht bereit fand, erhielt er die Mitteilung, daß er auf seinem Posten nicht belassen werden könne, da er nicht mehr das Vertrauen für einen leitenden Posten besitze, und vom ersten Januar 1941 wieder wie früher beschäftigt werde. Nachdem A. vom 19. Dezember 1940 bis zum 2. Januar 1941 in Urlaub gegangen war, lebte er eine Beschäftigung als Arbeiter ab, da kein gesundheitlicher Zustand dies nicht gestatte. Schließlich sah sich die Firma K. gezwungen, gegen A. die fristlose Entlassung auszusprechen, da aus einem erneuten Versuch, ihn zur Hergabe einer Spende zu veranlassen, keinen Erfolg gehabt und er damit keine soziale Gesinnung gegenüber der Gemeinschaft bekundet habe. Mit der Klage verlangte A. nunmehr für fünfjährige Gehaltsbeiträge, Bindung und Weihnachtsgeld über 3000 RM. Während die

erste Instanz zugunsten von A. entschied, gelangte die zweite Instanz zur Abweisung der Klage, indem sie den Standpunkt vertrat, daß A. als Vorgesetzter der ihm unterstellten Folgeleute für den Betrieb nicht mehr tragbar gewesen sei, er habe sich einer aufreizenden Herabsetzung des Winterhilfswerkes schuldig gemacht und eine Spende abgelehnt, obwohl er in nicht schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen gelebt habe. Das Reichsarbeitsgericht wies die von A. eingelegte Revision als unbegründet zurück und führte u. a. aus, wenn die Beteiligung am Winterhilfswerk auf freiwilliger Grundlage beruhe, so sei die Hergabe von Spenden doch als die Erfüllung einer sozialen, sittlichen Pflicht anzusehen. Lehne es ein Angestellter ab, Spenden für das Winterhilfswerk zu geben, so könne darin ein Grund zur sofortigen Entlassung in nach den Umständen des einzelnen Falles gefunden werden. Vorliegend habe sich A. zu berechtigten Äußerungen hinreißen lassen und dadurch eine staatsfeindliche Gesinnung bekundet. Es sei nicht zu beanstanden, wenn die Firma K. mit der fristlosen Entlassung des klagenden Folgeleiters einige Zeit gezögert habe; da A. jahrelang dem Betrieb angehört und die Betriebsführung zunächst den Verlust gemacht habe, die Angelegenheit gütlich beizulegen, so habe die Firma K. ihre endgültige Entlassung rechtlich überlegen müssen; jedenfalls habe sie ihr Recht, gegen A. mit der fristlosen Entlassung vorzugehen, nicht verloren.

Durchlassschein ist unerlässlich

Hinweise für Reisende nach dem Osten

Der Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei gibt bekannt:

Trotz mehrmaliger Hinweise in den Tageszeitungen auf den Durchlassschemzwang treffen an den durchlassschempflichtigen Binnengrenzen, hauptsächlich gegenüber dem Generalgouvernement, noch immer zahlreiche Personen ein, ohne im Besitz des erforderlichen Durchlassscheins zu sein. Es wird deshalb nochmals auf folgenden aufmerksam gemacht:

1. Das Betreten und Verlassen des Protektorats Böhmen und Mähren, des Generalgouvernements.

Eine wichtige Elternversammlung

der Schüler der 5. Klasse der Oberstufe am Vätertag und des Staatlichen Gymnasiums am Vaterbergplatz findet am Mittwoch, dem 14. Juli, 15 Uhr, in der Aula der Schule am Väterbergplatz statt.

des Bezirks Bistok sowie der Reichskommissariate Ostland und Ukraine ist nur mit einer besonderen behördlichen Erlaubnis in Form des Durchlassscheins gestattet.

2. Anträge auf Ausstellung eines Durchlassscheins sind ausschließlich bei der für den Wohnsitz des Antragstellers zuständigen Kreispolizeibehörde (Landrat, Polizeidirektion usw.) zu stellen.

Der Zählerableser

Es klingelt! ... Das ist der Kellner vom Elektrizitätswerk! Die Tage werden länger und keine Monatsrechnung höher. Erkennen hilft da nichts, auch nicht Bedauern. Sehe lieber deinen lebenswerten Entschluß vom vorigen Monat in die noch lichtere Zeit um: Lampen und elektrische Geräte nicht vorzeitig einschalten, aber rechtzeitig ausschalten. So sparst du Geld und der Staat Kosten!

Kleinen Haus des Staatstheaters). Er legt eine lastige Osternfeier-Gaudi hin, zieht den Lorero-Rasch der falschen „Carmen“ als parodistisches Ballett und jede Rolle und jedes Können als to-malige Nummer für sich auf. So wird die nötige Füllung erreicht. Paul Hendels als sonst verzweifelter Theaterdirektor, Kurt Reil als nettes Fräulein vom Donauufer, Charlotte Wittigauer als feiche Mädelin und viele andere helfen dabei aufs munterste. Florian Kienz

Flößners Orgelkonzert in Berlin

Das Reichspropagandakomitee Berlin veranstaltete in der Philharmonie ein Sinfoniekonzert, das unter der Leitung von Carl Schürdt stand und neben Werken von Beethoven und Brahms das neue Orgelkonzert von Franz Liszt brachte. Das Werk, dessen Solopart die Berliner Philharmoniker ausführen, wurde, hinterließ tiefgehenden und nachhaltigen Eindruck.

Die Kunstkritik schreibt u. a.: „Das Werk schließt in der Form wie in der Ausgestaltung bewußt eigene Wege ein... Das höchst eigenartige Opus tritt weit aus dem Rahmen des Gewohnten heraus... Die Sätze vermischen sich beim ersten Hören zu überaus... Die Schönheit der Orgel als Konzentration kommt in dem idealen, in sich selbst ein Ganzes darstellenden Werk einbruchslos zur Geltung... Die drei Wiesbadener Künstler Schürdt, Flößner und Liszt wurden von der ausverkauften Philharmonie lebhaft gefeiert.“

Erfolg C. v. Gorissens

Anlässlich der „Luzemburger zeitgenössischen Musik“ kamen u. a. auch zwei Sätze für Orchester aus der Feder des einflussreichen Komponisten C. v. Gorissens zu ungenügender Wirkung. Die Hergabe und fanden volle Zustimmung der Hörer: „Adagio“ und „Capriccio“ (op. 19). Die dortige Kunstkritik fand für diese Werke, die vom Stadt-Orchester unter Leitung von Musikdirektor Hans Herzwig gebracht wurden, Worte höchster Anerkennung. Beim „Adagio“ werden zwei schwingender Empfindungsreize, blühende Melodie, schöne Melodiebögen vor warmer Empfindung, die die Möglichkeit weltlicher Steigerung und leidenschaftlicher Ausdrucks nicht ausschließen und „der schöne harmonische Ausklang“ hervorgehoben. Das und in Wiesbaden häufiger aufgeführte „Capriccio“ wird als „ungemein stark im Temperament, dazu von formaler und in-

Vollendungen an Bombengeschädigten

Die neue Anleihe ist sofort mitzuteilen.

Die Deutsche Reichspost ist bemüht, auch nach Terrorangriffen die Bombengeschädigten so schnell wie möglich mit ihrer Post zu versorgen. Zur Erleichterung der Postvermittlung sollen die Postgassen, deren Wohnungen beschädigt oder zerstört sind und die deshalb anderwärts Quartier genommen haben, ihrem bisherigen Zustellungsamt sobald wie möglich ihre neue Adressen mitteilen, ferner, wie die für sie noch unter der alten Adressen einachenden Sendungen behandelt werden sollen. Die im Betreff kommenden Briefzuschriften sollen nach Niedergerichten Reis einen genügenden Vorrat an Nachsendungsanträgen für Bombengeschädigte bei sich führen. Auch den Postämtern sollen Bombengeschädigte werden solche Nachsendungsanträge zur Verfügung gestellt. Nachsendungsanträge für Bombengeschädigte werden auch im Ferndienst gebührenfrei befördert. Bei Postsendungen an Empfänger in bombengeschädigten Häusern sind Ermittlungen nach den Empfängern durch Nachfragen zuverlässig vorzunehmen. Das gilt auch für Telegramme. Wenn die Nachforschungen erfolglos bleiben, sind die Postsendungen zunächst noch einige Zeit aufzubewahren. Die Nachsendungen von Postsendungen und die Übermittlung durch die Post bezogener Zeitungen erfolgt gebührenfrei, wie auch Telegramme gebührenfrei nachgeleitet werden.

Große Stunden in Kiedrich

„Kameraden, es war ganz groß!“ sprach Oberkassier Dr. Schneider, als er der Betriebsgemeinschaft der Stadtwerke Wiesbaden AG für die Veranstaltung am letzten Sonntag im Reservelazarett Kiedrich dankte. Diese Worte brachten klar zum Ausdruck, daß die Veranstaltung wohl gelungen war und ihren Zweck erfüllt. Verschönerung und Werberfolge stellten unter der bewährten Stabsführung des Kapellmeisters Wilhelm Kopp ein Bild unter Beweis. Ergänzt wurden deren Darbietungen durch solistische Einlagen. Die Gesellschaftsmitglieder zeigten durch Gesang, Instrumentalsoli und Rezitationen ihre Vielseitigkeit. Humorvolle Anspielungen verband die einzelnen Vorträge. Besonders hervorzuheben sind die zahlreichen Aufmerksamkeiten der Ueberreichung von Blumen und kleinen Geschenken durch Mitglieder der Vertrauensgruppe. Die Freude in den Gesichtern der Besonderen und ihr lebhafter Beifall waren der schönste Lohn für alle Mitwirkenden, die trotz ihrer beruflichen Inanspruchnahme den Soldaten für ihren heldenhaften Einsatz auf diese Weise ihren Dank darbrachten.

Aus dem Kreis. Der Obermeister der ehem. Freier-Jungung Wiesbaden-Land und Rheingaukreis, Bauer, W. Kiedrich, Stiefriedrich, 8. wird heute, 13. Juli, 70 Jahre alt. — Obermeister Georg Kitzler, Wiesbaden, Dohmerstr. 94, feiert am 8. Juli den 70. Geburtstag. — Am 15. Juli begehen Maurer Karl Bopp u. Frau Philippine, geb. Schäfer, Schlangenberg-Georgensborn, das Fest der goldenen Hochzeit. Beide sind noch rüstig und gehen täglich ihrer Arbeit nach.

Die arbeitserleichternde Behandlung von Betriebsferien. Der Reichsarbeitsrat der Arbeit für das Wirtschaftsjahr 1942/43 hat in seinen Urteilen die Bestimmungen Nr. 13 darauf aufmerk-sam, daß die Anordnung von Gemeinschaftsurlaub (Betriebsferien) bei allen Betrieben, bei denen die Erteilung des Urlaubs an die Gesamtarbeitsmitglieder in Form des gemeinsamen Urlaub nicht in der Tarifordnung oder Betriebsordnung verankert ist, der vorherigen Zustimmung des Reichsarbeitsrates bedarf.

Für die werdende Mutter. Werdende Mütter können gesundheitlich gefährdet sein, wenn sie wegen großer Entfernungen Verkehrsmittel zur Arbeitsstelle benutzen müssen, die starke Erschütterungen mit sich bringen. Nach einem Erlass des Reichsarbeitsministers ist in solchen Fällen zu prüfen, ob die werdende Mutter eine geeignete und zumutbare Arbeit in einem ähnlicher gelegenen Betrieb übernehmen kann. Die Prüfung wird auf Antrag der Beteiligten vom Arbeitsamt durchgeführt, das gegebenenfalls die Umkehrung in die Wege leitet. Um die Anwartschaft auf den bisherigen Arbeitsplatz zu erhalten, kann die werdende Mutter aus dem bestehenden Arbeitsverhältnis beurlaubt werden.

Unfälle. In der Dohmerstraße fiel eine Frau von einer Trittleiter und erlitt innere Verletzungen, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte. — Am Bismarckring kam eine ältere Frau zu Fall und zog sich einen Unterarmbruch zu. Man brachte die Verletzte zu einem Arzt. — In W. Kiedrich wurde ein 70 Jahre alter Landwirt, dem der Ochsenwagen durchlief, von den Tieren zu Boden gerissen und überfahren. Das Sanitätsauto transportierte den Verunglückten ins Städt. Hospital.

Instrumentationsdiagnostischer Reife, als „ein Reigen anmutiger Aufglocken“, voll reicher Rasse, die vor dem Paradebaum nicht zurückbleibt, dabei als „kraft- und faßvoll“ bezeichnet.

Kunst- und Kulturchronik

Am 7. Juli vollendete Amanda Lindner, das Ehrenmitglied des Meininger Hoftheaters, ein Stück die „Ankunft von Orleans“ der Meininger, ihr 76. Lebensjahr. Ihr Name ist eng mit der Erinnerung an jene große Zeit verbunden, in der Georg II. und seine „Meininger“ beherrschend auf dem Gebiet der deutschen Theaterkunst wirkten. Als 1943 erlebte die Künstlerin die berühmten Meister der „Meininger“ und feierte im „In“ und „Ausland“ immer neue Triumphe als „Ankunft von Orleans“. Nach der letzten Reise ging Amanda Lindner 1930 an das Königlich-Schauspielhaus Berlin und wirkte hier über 30 Jahre bewundernd und gefeiert. Heute lebt sie in stiller Zurückgezogenheit in Berlin.

Der Rundfunk am Mittwoch

Zwei Werte aus dem Charakter des Komponisten in der Sendung „Kompositionen im Offener“ von 20.15 bis 21 Uhr im Deutschlandfunk zur Aufführung. Der auch Hanni B. gebürtige holländische Komponist von Bonn, Wilhelm Kiedrich, ist mit zwei Sätzen aus seiner „Daxer-Suite“ vertreten. Eine Rundfunkaufnahme fand die Variationen für Orchester Orchester über ein eigenes Thema in Neuauflage von Paul Winter, dem in München aufgeführten Komponisten. Paul Winter ist besonders durch die Schaffung der Olympia-Fantase 1936 bekannt geworden.

Eine neue Rundfunksendung unter dem Titel „Hilfender“ Der unbekannte Frontsoldat ist von 20.15—20.45 Uhr im Reichsprogramm zu hören. Die Sendung soll die Aufmerksamkeit auf die Frontsoldaten lenken und ein Dokument der Verbundenheit von Front und Heimat darstellen. Die Sendung wird musikalisch umrahmt von Streichquartetten Beethoven und Schubert, angeführt vom Städt. Quartett.

Neue Musik bringt der Deutschlandfunk am 17.10 bis 18.10 Uhr. Das von Werner Schilling dirigierte Konzert enthält u. a. das Werkstück an einer Komödie von Kurt von Wolf, dem namhaften Komponisten und Komponistenlehrer am Konservatorium Berlin, drei Klänge des gleichen Komponisten und die Sinfonischen Variationen über das Lied „Prinz Eugen“ von Karl Daffa, dem Direktor der Kölner Hochschule für Musik.

